

Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 66, 10.13

GRUNDBÜCHER der österreichischen Literatur seit 1945

Am 17. und 19. Oktober 2001 haben die Lesungen Ilse Aichingers aus ihrem 1948 erschienenen Roman *Die größere Hoffnung* in Wien und Linz, flankiert von den Referaten des Herausgebers der Werkausgabe der Autorin, Richard Reichensperger, und des im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek tätigen Literaturwissenschaftlers Klaus Kastberger, die von diesem mitbegründete Reihe »Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945« als Gemeinschaftsprojekt des StifterHauses Linz und der Alten Schmiede Wien eröffnet.

Bei den in der »Grundbücher«-Reihe behandelten Werken handelt es sich um Bücher, die aufgrund ihrer Thematik und den eigenständigen Qualitäten ihrer sprachlichen Gestaltung innerhalb des informellen Verständigungsnetzes künstlerischer Zeitgenossenschaft, im Arbeitsfeld der literaturwissenschaftlichen Forschung und Interpretation oder auf den vielfachen Ebenen der literarischen Öffentlichkeit als Schlüsselwerke der österreichischen Gegenwartsliteratur betrachtet werden können.

Eine Vielzahl wissenschaftlich, publizistisch und sprachkünstlerisch qualifizierter Personen ist an diesem Projekt beteiligt, das jedes Werk aus der Doppelperspektive schriftstellerischer Kreativität und literaturwissenschaftlicher Beschreibung betrachtet und auch hinsichtlich aktueller Lektüremöglichkeiten untersucht wissen will.

Der Literaturwissenschaftler und Dichter Michael Hammerschmid analysiert in dieser Ausgabe des *Hammer* das Projekt und den ersten Band der Dokumentation dieser Veranstaltungsreihe.

Im Rahmen der 50. Doppelveranstaltung der Reihe, am 21. 10. um 19.30 Uhr im Linzer StifterHaus und am 22.10. um 19.00 Uhr in der Alten Schmiede wird der zweite Dokumentationsband vorgestellt.

22.10., 19.00: GRUNDBÜCHER der österreichischen Literatur seit 1945
gemeinsame Reihe mit dem Adalbert-Stifter-Institut, Linz **50. GRUNDBUCH: HANS LEBERT**
(1911-1990) **DIE WOLFSHAUT** Roman (Claassen Verlag, 1960) **MICHAEL STAVARIĆ** (Wien)
liest und kommentiert • **JÜRGEN EGYPTIEN** (Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule, Aachen)
Referat • Diskussion; Redaktion und Moderation: **KLAUS KASTBERGER** (Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek) • 21.10., 19.30, Linz, Stifter-Haus
Präsentation von Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945 -
Zweite Lieferung (Hg. K. Kastberger, K. Neumann, profile 20)

erausgegeben
Klaus K

GrL

Literatur



Michael Hammerschmid

Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945

Zum literarisch-wissenschaftlichen Baukastenprojekt einer offenen Literaturgeschichte

Seit 2001/2002 läuft im *Literarischen Quartier* der *Alten Schmiede* in Wien und im *StifterHaus Linz* eine von Kurt Neumann, dem Leiter des Literaturprogramms der *Alten Schmiede*, und Klaus Kastberger, seines Zeichens Literaturprofessor, initiierte Veranstaltungsreihe mit dem Titel »Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945«. Die durch Transkriptionen der Diskussionen zu den Büchern ergänzten Beiträge der ersten fünf Veranstaltungsjahre (2001/2002 bis 2006), in denen jedes Jahr jeweils acht Veranstaltungen zu einem »Grundbüchern« stattfanden, liegen seit 2007 als Band 14 der im Zsolnay-Verlag erschienenen Reihe *Profile* in Buchform vor. Eine »zweite Lieferung« erscheint im Oktober 2013, eine dritte Folge der Veranstaltungsreihe soll 2014 beginnen und das Feld der Grundbücher noch einmal erweitern und ausdifferenzieren. Die »erste Lieferung« gibt Anlass, nun erste Reflexionen zu dem Langzeitprojekt und seiner Dokumentation anzustellen und nach möglichen Kontextualisierungen und Lesarten zu fragen.

Das einzelne Werk

Das Projekt »Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945«, das sich, wie es im Vorwort heißt, mit »Schlüsselwerken im Gefüge der österreichischen Literatur«, beschäftigt, ist in seiner Anlage auf einzelne Werke bezogen. Mit diesem Fokus knüpft es an eine Form von Literaturgeschichte an, wie sie auch von dem bekannten Wiener Literaturprofessor Wendelin Schmidt-Dengler programmatisch ins Zentrum seiner literarhistorischen Arbeit gestellt wurde. Wendelin Schmidt-Dengler schreibt im Vorwort seines für die österreichische Literaturgeschichtsschreibung zentralen Buches »Bruchlinien«: »Im Rahmen dieser Vorlesungen ist es mir aber mehr darauf angekommen, von den einzelnen Texten auszugehen und sie nicht auf ein – wie auch immer beschreibbares – Österreichisches festzulegen.« (Schmidt-Dengler: *Bruchlinien*, Salzburg: Residenz 1995, S. 11) Literatur und ihre Geschichte, wird damit festgehalten, findet ihren zentralen Bezugspol im einzelnen Werk, auf das auch jede literaturhistorische Kontextualisierung wieder zurückfinden muss, wenn sie die Literatur ernst nehmen möchte. Im einzelnen Werk schürzen sich die Fäden, die dasselbe Werk auslegt, über sich hinausweisend, und zum einzelnen Werk müssen sie deshalb auch wieder zurückfinden.¹ Ähnlich wie in Schmidt-Denglers »Bruchlinien« war es auch bei Neumann/Kastbergers Projekt nötig, aus einer Vielzahl möglicher Grundbücher eine radikale Auswahl zu treffen. Auf 25 Werke beziffert sie sich in der ersten Lieferung, auf vermutlich 75 wird sich diese Zahl nach der dritten belaufen und so auch ein immer dichteres Netz an Beziehungen herstellen. Im sehr knapp gehaltenen Vorwort heißt es zur Auswahl, dass es sich um Bücher handle, »die durch ihre Themen-

wahl, durch Eigenheiten ihrer sprachlichen Gestaltung nach ihrer ersten Veröffentlichung eine exemplarische Stellung eingenommen haben und diese im Bewusstsein einer literaturinteressierten Öffentlichkeit, im Bereich der literaturwissenschaftlichen Forschung oder innerhalb des informellen Verständigungsnetzes künstlerischer Zeitgenossenschaft weiterhin behaupten.« (Grundbücher, Bd. 1, S. 3) Die Dreiteilung »literaturinteressierte Öffentlichkeit« (1), »literaturwissenschaftliche Forschung« (2), »informelles Verständigungsnetz künstlerischer Zeitgenossenschaft« (3) lässt aufmerken. Nicht etwa der »Erfolg«, also etwa die Auflage eines Buches, wird für die Auswahl als solcher herangezogen, sondern verschiedene Kreise der Literaturrezeption, die vom allgemeineren (1) bis zu zwei voneinander abgehobenen Spezialistenkreisen, nämlich den Wissenschaftlern (2) auf der einen Seite und den Autorinnen und Autoren (3) auf der anderen, reichen. Vor allem letzteren Kreis, die Autorinnen und Autoren, als relevante Gruppe der Beurteilung von Literatur mit in die Diskussion zu nehmen stellt eine konzeptionell zentrale Entscheidung von innovativem Charakter dar.² Die, die über den »Kanon« bestimmen, sind letztlich nicht die anonymen Massen der Leser, die in den Verlagsstatistiken als Auflagen aufscheinen, und eben auch nicht nur die wissenschaftlichen Spezialisten, die Germanistinnen und Germanisten, sondern selbstredend und nicht zuletzt auch die Autorinnen und Autoren selbst. Die Auswahl der untersuchten und diskutierten Werke, lässt sich daraus schließen, ist als eine gemeinsame oder sogar gemeinschaftliche zu verstehen. Vorschläge nicht nur von Germanisten, sondern auch von Autorensseite. Kennlich gemacht ist dies freilich im Buch nicht, sondern das Kriterium der Auswahl bleibt mit diesem Verweis auf ein Kollektiv projiziert, hinter dem man die beiden Herausgeber als die eigentlich letzten Instanzen der Auswahl vermuten darf, deren Funktion die drei Sphären jedoch auch (mit)repräsentieren. Klaus Kastberger die Literaturwissenschaft, Kurt Neumann als Leiter des *Literarischen Quartiers* der *Alten Schmiede* die nicht-universitäre Literaturvermittlung und als Autor die Literatur. Während man, was also die Auswahl betrifft, zwar eine Art Nebel der Instanzen feststellen muss, kann man die Autorschaft des Buches auch von den eigentlichen Beitragern und gewissermaßen von der anderen Seite her denken: Die Herausgeber treten in dieser Perspektive im Sinne von Moderatoren einen Schritt zurück, nehmen sich nicht heraus, bestimmend aufzutreten, sondern begreifen Literaturgeschichte oder das, was sie »Grundbücher der Literatur« nennen, als ein sich quasi selbst regulierendes Feld, das von Rezeption und den Literaturkreisen offenbar leicht eruierbar ist, und sie geben die Stimme an die Autorinnen und Autoren beziehungsweise Literaturkundlern wie Germanistinnen und Germanisten weiter, die diese

1 Das Österreichische bleibt dabei geographisch-soziales, kulturelles Beiwerk, das nicht in den Vordergrund der Untersuchung rückt, weder bei Schmidt-Dengler noch in den Beiträgen der Neumann/Kastberger'schen Grundbücher-Dokumentation. Auffallend ist dabei jedoch, dass in keiner der beiden Publikationen die Kategorie einer europäischen Literatur oder etwa eines noch weiteren literarhistorischen Zusammenhangs, wie er seit Goethe immer wieder unter dem Begriff der »Weltliteratur« gesucht wurde, eine Rolle spielt.

2 Zwar wurden auch für die breit angelegte Feuilleton-Reihe der »Zeit« zur europäischen Literatur seit 1945 im Sommer 2012 Autorinnen und Autoren als Beiträger eingebunden, doch wird die Unterscheidung Autoren/Autorinnen-Blick gegenüber Wissenschaftler- oder Lite-

raturkritiker-Blick nicht weiter reflektiert und die Reihe ist auch nicht programmatisch zweistimmig organisiert. Gewissermaßen als Vorgängerin einer österreichischen Literaturgeschichte von Autorinnen- und Autorensseite (ebenso ergänzt durch Wissenschaftler und Journalisten) kann jedoch auf die sehr ansprechende Publikation einer »Literatur-Landschaft Österreich. Wie sie einander sehen, wie die Kritik sie sieht: 39 prominente Autoren« hingewiesen werden, die Michael Cerha 1995 als Zusammenfassung einer Reihe von Literaturporträts in der Tageszeitung »Der Standard« im Christian Brandstätter-Verlag (= Der Standard Bibliothek) herausgab. Sie hat ihren Fokus freilich auf Gesamtporträts und nicht auf Einzelwerke gerichtet.



Literaturgeschichte schreiben, gleichsam unentwegt, jetzt, oder eben in jenem Zeitraum, in dem die Auswahl mit ihnen und von ihnen getroffen wurde, also zwischen 2001/2002 und 2006. Womit sie das Argument einer vermeintlich »autoritären« Auswahl, der Bestimmungsmacht über den Kanon, abschwächen, aufsplitten, verteilen, gleichsam ins Feld zurückgeben.

Dialogische Literaturinterpretation im Fluss der Zeit

Ein neuer Beitrag zur Geschichte der Literatur in Österreich liegt also vor, der, wie dies das *Literarische Quartier* der *Alten Schmiede* programmatisch seit bereits 30 Jahren tut, die AutorInnen-Perspektive mit einbindet und die Literaturschreibenden ganz konkret zu Wort kommen lässt. Wodurch sie ihrer Objekt-Position, die sie innerhalb der vor allem akademisch-universitär dominierten Literaturgeschichtsschreibung zwangsläufig immer wieder einnehmen, bis zu einem gewissen Grad enthoben und zu Subjekten derselben werden, oder anders gesagt: *Literaturgeschichtsschreibung wird hier weniger als Monolog denn als Dialog oder Polylog aufgefasst*. Darin unterscheidet sich denn auch der Sammelband von den meisten der bekannteren, rezenten Literaturgeschichten. Etwa von Klaus Zeyringers »Österreichische(r) Literatur 1945–1998. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken«, von Wynfrid Kriegleders »Kurze(r) Geschichte der Literatur in Österreich« oder etwa auch von Wendelin Schmidt-Denglers »Bruchlinien«. Freilich werden Autorinnen und Autoren immer wieder auch eingeladen, in Sammelbänden zur Literatur, besonders zum Werk einzelner Autoren, zu publizieren und sie tun dies auch, nicht zuletzt indem sie selbst als Kritikerinnen und Kritiker Teil der Rezeption in Tageszeitungen und Fach- oder Literaturzeitschriften werden. Programmatisch wird und wurde dies jedoch, soweit ich sehen kann, von institutioneller Seite noch nicht als Position formuliert. Das Grundbücher-Buch ist von hier aus gesehen auch weniger im Sinne einer klassischen Sekundärliteratur zu verstehen, sondern beansprucht eine gewisse Nähe zur Primärliteratur oder genauer: es ist literarischer Diskurs, der seine Bedeutung *primär* setzt. Der Band ist in diesem Sinn als Teil des Veranstaltungsprogramms der *Alten Schmiede*, *Wien* und des *Stifterhauses* Linz, und somit eher als zeitgeschichtliches Dokument zu sehen denn als abschließendes Werk, und das Projekt als fortwährend sich weiter ausdifferenzierender Erkenntnis- und Forschungsprozess in der Öffentlichkeit, das heißt im konkreten sozialen Raum österreichischer Gegenwart und Geschichte. Der Band spiegelt also intellektuelle Zeitgeschichte wider. *Bei der Auseinandersetzung mit ihm wird seine Entstehung daher mitzudenken sein, die ihn zurückschreibt in die Jahre 2001 bzw. 2002 bis 2006, und die die Struktur des Bandes, die ja jeweils vier Veranstaltungen jährlich zusammenfasst, auch bedingt. Band und Beiträge werden sozusagen als Teil der realen Zeit verstanden und veranlassen die Herausgeber deshalb auch nicht zur Neuordnung und Kontextualisierung in anderen literatur/geschichtlichen Zusammenhängen*, wie im Gegensatz dazu etwa bei Wendelin Schmidt-Dengler, der seine Ausführungen an den historischen Brüchen und an literaturgeschichtlichen Epochen, die er einführt und daher auch argumentieren muss, ausrichtet. Anders gesagt:

Die Grundbücher sind in diesem Sinne keine Literaturgeschichte im klassischen Sinn, weil sie diese Art der Reflexion und Argumentation vordergründig nicht vornehmen. Sie beschäftigen sich nicht (oder kaum) auf einer übergeordneten Ebene mit den Zusammenhängen, sondern lassen dies den Einzelbeiträgern über und den Leserinnen und Lesern, worauf noch genauer zurückzukommen sein wird.

K/eine Literaturgeschichte

Dennoch lässt sich dieses eben eingeführte »Nicht« in Bezug auf die Literaturgeschichte so nicht unkommentiert stehen lassen, bildet doch das Gesamte der Beiträge etwas wie Literaturgeschichte oder sogar eine Art Kanon einer solchen ab, in dem Werke seit 1945, hier also doch ein deutlich abgrenzender historischer Hinweis, ausgewählt und einen Kontext bildend zusammengestellt wurden. *Um welche Art der Literaturgeschichte handelt es sich also?* Die Frage ist nicht auf einmal zu beantworten, sie bedarf des lesenden Hineingehens in die Beiträge, in ihre Zusammenstellung und ihr Zusammenwirken. Doch kann hier bereits festgehalten werden, dass sich in dem Band in der Art eines offenen *Tableaux* literaturgeschichtliche Fragen, also Fragen des inhaltlichen und zeitlichen Zusammenhangs auftun, gewissermaßen »von alleine«. Das hat auf der einen Seite den Vorteil, dass reduzierende, literarhistorische Festschreibungen etwa kausaler Art, für den Gesamtzusammenhang umschiffen werden.

Was an klassisch gebauten Literaturgeschichten oft dominant wird, nämlich die Vorgabe einer linearen und traditionellen Erzählung von einander ablösenden, sich bedingenden oder eben nicht verbindbaren Ereignissen, erhält mit diesem Band insofern eine Gegendarstellung. Nein, die Geschichte erzählt nicht, wir sind es, die erzählen, erzählen können, besser oder schlechter oder auch gar nicht, die Geschichte der Literatur, und sei es der österreichischen, lässt sich aber nicht zusammenfassend erzählen, könnte man den Subtext des Konzepts zu transkribieren versuchen.

Das Manko klassischer Erzählungen und ihrer Verbindungstricks ist im Gegensatz dazu ja immer irgendwie spürbar, auch wenn sie, wie etwa im Falle von Wynfrid Kriegleders »Kurze(r) Geschichte der Literatur in Österreich« für pädagogische Zwecke, für den Zweck überhaupt ein Bild literarischer und zeitgeschichtlicher Zusammenhänge zu bekommen, durchaus nützlich sein mögen. Der Anstrich des Konventionellen, das Unterschiede und Nuancen übergeht, weil es bei derartiger Materialfülle vermutlich auch gar nicht anders geht, bleibt im Raum. Die Zugänglichkeit und der schnelle Überblick für unbedarfte Leser scheint dafür bewahrt. Während jene Ansätze, die auf die Komplexität der Zusammenhänge setzen und einzelne Motive, Probleme und Fragestellungen herausgreifen und vernetzen, wie dies etwa Klaus Zeyringer in seiner Literaturgeschichte tut, wiederum mit der Kritik konfrontiert sind, keine Erzählung, sondern ein Gewirr an Erzählungen herzustellen, in dem Gesamtlinien schwer bis gar nicht mehr erkennbar sind und die letztlich doch vor allem nur sehr literaturkundige, vorgebildete Leserinnen und Leser einlädt, sich mit diesen Darstellungen auseinanderzusetzen.



Fortsetzung von Seite 3

Andere Lektüren

Doch muss man die Ansätze nicht gegeneinander ausspielen, sondern sie vielleicht viel eher als größeren Zusammenhang denken, in dem die Akzente unterschiedlich gewichtet sind. *Wobei in diesem Textgelände das Gewicht des Grundbücher-Buches eindeutig auf dem offenen Zusammenhang und den Einzelwerken in unterschiedlicher nämlich Autorinnen- und Wissenschaftler-Perspektivierung liegt.* Da nun einmal die klassische Erzählung mit Anfang, Mitte und Schluss die Dramaturgie dieses Bandes nicht bestimmt, so legt er auch *eine andere Lesart als chronologisch organisierten Bücher (wie etwa Schmidt-Denglers »Bruchlinien«) nahe.* Was zum Nachteil hat, dass die historischen Veränderungen, wenn man schon nicht von Entwicklungen sprechen will, bei der punktuellen Lektüre nicht in Kommunikation miteinander treten, sich nicht vernetzen, ja gar nicht sichtbar werden. *Das Grundbücher-Buch legt, so gedacht, eine Lektüre nahe, wie dies beispielsweise Handbücher tun, Nachschlagwerke, Lexika, eben eine punktuelle Lektüre.*³ Im Unterschied zu diesen ist es aber als offenes Projekt angelegt, eine »Vielzahl von Büchern« (Grundbücher, Bd. 1, S. 3), heißt es, würden für die Grundbücher in Betracht kommen. Man sieht sich vor, den Kanon zuzuschnüren, kann die Frage der Auswahl, der Geschlossenheit damit aber auch nicht gänzlich auflösen. Denn ohne dass dies argumentiert wird, bildet sich in der Organisation der Werk-Nester, also der jeweils vier Werke, die pro Jahr behandelt werden, ein Statement zur Bedeutung der einzelnen Arbeiten wie auch zu deren Zusammenhang ab. Anders aber als »monologische« Literaturgeschichten konnten und wollten die Herausgeber des Grundbücher-Buches die Zwänge der Veranstaltungsorganisation (beispielsweise der Verfügbarkeit und der Interessen von Einzelpersonen etc.), die bei den Veranstaltungen mitzubedenken und teilweise sicher auch struktur- und auswahlbedingend waren, nicht ausblenden. Und haben sich also dazu entschieden, das Material nicht neu zu verknüpfen und/oder etwa durch Zwischentexte oder eine kontinuierliche Vernetzung in der Moderation der Gespräche miteinander zu verbinden.

Wissenschaftliche und »literarische« Beiträge

Was die Auseinandersetzung bei der dialogisch-kollektiven Anlage des Bandes erschwert, ist also dieses Fehlen einer Instanz, die das Geschehen etwa begleiten würde. Bei »monologischen« Literaturgeschichten kann der Autor leichter kritisiert und zur Verantwortung gezogen werden, die Angriffsfläche durchaus im positiven Sinn ist klarer erkennbar. Während im Falle des Grundbücher-Buches das Programmatische kurz und knapp gehalten wird und die Aufgabe der Vernetzung weitgehend an die Kommentatoren und Leserinnen und Leser abgegeben worden ist, wie bereits angemerkt. Dieser Preis, den die Offenheit dieses Konzepts einfordert, hat natürlich auch den Vorteil, einen unbelasteter in diesen Denkraum eintreten zu lassen. Die Kategorien, mit denen die Leserinnen und Leser konfrontiert werden, sind die Kategorien der einzelnen Beiträge, die natürlich auch für sich literaturgeschichtliche, literatursoziologische etc. Kategorien und unterschiedliche Sprachen (Chargons, Stile, Fach-

sprachen etc.) verwenden. Wobei aber darauf geachtet wurde, nur kurze Beiträge einzufordern, was dezidiert einer der großen Boni dieses Bandes ist, der trotz Informationsfülle im Einzelbeitrag seine Leichtigkeit bewahrt. *Das Fehlen ausufernder Sermonen, das Fehlen aufgeblähter Theorie-Apparate, die Konzentration auf die Sache, das einzelne Buch, erlaubt einen direkten und unverstellten Einstieg in den Band und seine Literatur-Darstellungen.*

Der kürzeste, gerade einmal eine halbe Seite lange Beitrag von Josef Winkler, sein »Statement zu Franz Innerhofer«, sticht in dieser Hinsicht hervor. Auch geradezu provokante Kürze findet im Band also Platz und erreicht, ja fordert den neugierigen Leser auf einer anderen Ebene heraus, selbst zu denken, nicht zuletzt wenn das Statement wie das Winklers etwas Heikles trifft. Fast möchte man sagen, dass derartiger Mut durchaus noch eine größere Rolle hätte spielen dürfen. Die erhöhte Emotionalität mancher Beiträge, vor allem der Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die diese auch im Sozialen artikulieren »dürfen«, verleiht dem Band denn auch eine andere Bandbreite des Ausdrucks als dies in der wissenschaftlichen Literatur sonst meist üblich ist. Was diesen Punkt betrifft, fällt aber auch auf, wie quasi wissenschaftlich sich viele der Autorinnen und Autoren ausdrücken, ja wie wenig polemisch, emotional, ja literarisch sie meist werden, wie gesetzt und zurückhaltend sie formulieren. Der Kontext »Alte Schmiede«, deren stets ernster Anspruch bei Auseinandersetzung mit Literatur hier wohl in Rechnung gestellt werden darf, spielt dabei gewiss auch eine Rolle, obwohl dieselbe »Alte Schmiede« gerade auch wie kaum ein anderer Raum für experimentelle, offene Zugänge und Ansätze des Ausdrucks steht. Jedenfalls fällt Winklers Beitrag deutlich heraus, Doron Rabinovicis »Kommentar zu einer Lesung aus Albert Drach« ist ebenfalls von aufgeladener Direktheit sowie auch Ulf Stolterfohts trefflicher »Kommentar zu einer Lesung aus Reinhard Priessnitz« eine ganz eigene »intelligente Direktheit« gegenüber seinem Gegenstand entwickelt.

Die anderen Beiträge stehen in dieser Hinsicht mehr oder weniger auf einer durchaus wissenschaftsnahen Ebene. Gerade einmal die Beiträge von Bodo Hell und Ferdinand Schmatz stechen durch ihren völlig eigenen Sprachduktus (aber nicht durch ihre ebenfalls wissenschaftsgeschulte Denkart) deutlich hervor und bringen andere Sprachregister ins Tableau der Ansätze ein. Was freilich sicher auch damit zu tun hat, dass sämtliche dieser Autorinnen und Autoren akademisch sozialisiert sind. *Die Heterogenität der Ansätze und die beiden Stimmbereiche, die in diesem Band miteinander in Dialog kommen (sollen), liegen so weit also nicht auseinander.*

Wobei in diesem Zusammenhang der Sprach- und Sprechregister darauf hinzuweisen ist, dass nicht sämtliche Beiträge als Texte abgeliefert wurden, sondern dass einige auch Transkriptionen mündlicher Vorträge sind.⁴

Was natürlich auch für die Gespräche gilt, die ebenfalls abgedruckt sind. Dies ist ein weiterer, wesentlicher Aspekt, der dem Grundbücher-Buch seinen Charakter verleiht und die Mündlichkeit in die Dokumentation und damit in den Diskurs zur (österreichischen) Literatur einführt.

³ Mit dem Kritischen Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG) verbindet es beispielsweise die potenzielle Offenheit für neue Beiträge (worin es übrigens auch den Einträgen in Internet-Lexika wie der Wikipedia verwandt ist).

⁴ Es gibt eine ganze Reihe an Textformen, die in den Band kommen, das Statement (von J. Winkler), Notizen (durch B. Hell), Kommentare (v. F. Schuh, v. D. Rabinovici, v. E. Hackl), Anmerkungen (von E. Demmer), den Vortrag (v. R. Reichensperger) und Überlegungen (v. Michael Braun).



Dies ist vom Standpunkt der Literaturhäuser, die das Projekt lanciert haben, natürlich naheliegend, aber vom allgemeineren Standpunkt einer Literaturgeschichte und eines Literaturkanons her gedacht doch ungewöhnlich.⁵

Das Sprechen über Literatur wird damit zum integralen Bestandteil der Auseinandersetzung, der Kanonbildung, der Literaturgeschichte.

Das Geschehen im sozialen Raum, in den Literaturhäusern, wird also ebenso mit eingebracht und der Bezug ins Soziale und seine Dynamiken nicht ausgegrenzt. Auffallend ist dabei, dass unter den 25 Beiträgen nur 12 Gespräche abgedruckt wurden (wie viele tatsächlich darüber hinaus eventuell noch stattfanden, ist nicht dokumentiert) und dass im letzten Themennest des Bandes (Gerstl, Roth, Bernhard, Mayröcker) keine Gespräche mehr abgedruckt sind. *Dennoch wird der Eindruck vermittelt, dass Literatur nicht nur analysiert und wissenschaftlich dargestellt wird, sondern dass es auch einen mündlichen Austausch, die Diskussion gibt, die den Raum der Auseinandersetzung mit Literatur ausmacht.* Obwohl diese Gespräche auch ins Publikum geöffnet wurden, bleiben die Stimmen, die durch die von Studentinnen und Studenten bewerkstelligten Transkriptionen zu vernehmen sind, jedoch (bis auf eine Ausnahme) bei den offiziellen Protagonisten der Veranstaltungen. *Es sprechen jene, denen durch Einladung das Stimmrecht übertragen wurde.* Der Band öffnet sich hier nur theoretisch dem Publikum und der Stadtgesellschaft und auch die Studentinnen und Studenten, die am Band mitgearbeitet haben, bleiben letztlich stumme Zuhörer und Zuarbeiter.⁶

Die Gründe für diese Zweiteilung der Teilnahme lassen sich im Nachhinein nur vermuten und könnten hier bestenfalls Raum für Spekulation bieten. Sie zeigt aber faktische Grenzen des grundsätzlich offenen und in vielerlei Hinsicht innovativ konzipierten Konzeptes dieses Bandes auf.

Zweistimmigkeit

Das Miteinander im Band, sein dialogisches Prinzip bleibt also von einem Nebeneinander konterkariert. Dieses weist aber vor allem in einem Punkt insofern auf einen weiteren konzeptuell zentralen Zusammenhang hin, als dass die Werke der Autoren jeweils (bis auf die Ausnahme des ersten Beitrags zu Ilse Aichingers »Die größere Hoffnung«) in zwei Referaten vorkommen. Ein Vorgang, der sonst in Literaturgeschichten nur durch Zitat und nicht in dieser Konsequenz hergestellt wird. *Die Werke werden so als Gegenstände von Ansichten unterschiedlicher Provenienz begreifbar. Literatur nicht als ein An sich, sondern als eine Frage des Blickes und der gegenwärtigen Perspektive von Angesicht zu Angesicht. Die Perspektiven sind dabei so ausgewählt, dass jeweils ein Autor, eine Autorin und ein Wissenschaftler bzw. eine Wissenschaftlerin spricht. Das Prinzip einer (zumindest) zweistimmigen Literaturgeschichte wird hier konzeptionell zum Hauptmerkmal des ganzen Bandes und erhält programmatisches Gewicht. Darüber hinaus kommunizieren aber die abgedruckten Beiträge auch für sich, auch wenn ihnen kein Gespräch beigefügt wird.* Selten aber kommt es zu dialektischen Konstellationen, Polemiken bleiben fast gänzlich aus, Kritik als inte-

grativer Bestandteil von Einzelbeiträgen (etwa Sonnleitner zu Ernst Hinterbergers »Kleine Leute. Roman einer Zeit und einer Familie«) oder in Daniela Strigls Beitrag (Brigitte Schwaiger: »Wie kommt das Salz ins Meer«) findet sich nur im Zitat. Die Möglichkeit, die Stimmen auch gegeneinander zu führen, ist vermutlich im sozialen Kontext schwer planbar und durchführbar, eine dialektischere Zugangsweise wäre in mancherlei Hinsicht aber vermutlich auch sehr anregend gewesen. Einige der Werke werfen etwa die Frage auf, warum gerade sie den Kanon bestimmen sollen, während andere dies nicht tun? Im Falle von Autoren wie beispielsweise Peter Handke oder Elfriede Jelinek ist die Auswahl einer einzelnen Position über ein einzelnes Werk sicher besonders schwierig. Bei anderen wie bei Franz Innerhofer wiederum scheinbar leicht, doch führt diese scheinbare Leichtigkeit wiederum gerade zu der Angriffsfläche, auf die sich Josef Winkler bezieht, wenn er die Reduktion germanistischer und feuilletonistischer Lektüren auf ein Einzelwerk, die »Schönen Tage«, kritisiert (ohne freilich dem eine eigene Lektüre entgegenzusetzen). Im Vergleich zu Schmidt-Denglers »Bruchlinien« gibt es viele Überschneidungen bei den Namen, aber relativ geringe Überschneidungen bei den Werken (gerade einmal Aichingers »Die größere Hoffnung«, Albert Paris Güterslohs »Sonne und Mond«, Thomas Bernhards »Frost« und Franz Innerhofers »Schöne Tage«). Inwiefern war dies, wo doch einer der Herausgeber, Klaus Kastberger, bei Wendelin Schmidt-Dengler studierte, Absicht? Und was sagt das im einzelnen Fall über die einzelnen AutorInnen aus? Und was über die Auswahl generell?

Die Lust am Baukasten

An der Auswahl lässt sich jedenfalls zweierlei für jede der Vierergruppen ablesen: Sie integriert jeweils ein lyrisches Werk (nämlich von Bachmann, Celan, Priessnitz, Lavant, »Achleitner/Artmann/Rühm« und Gerstl), was wiederum einen erfreulichen programmatischen Akzent setzt, indem der medial unterbelichteten Gattung ein fester Platz im Gefüge der Literatur zugewiesen wird. Und es wird sozusagen gegen die Chronologie ein Gemisch an zumeist Romanen, Erzähl- oder experimentelleren Formen der österreichischen Literatur dargeboten. *Die Gruppen in sich sind nicht durch Verwandtschaft der Werke aufgrund eines Merkmals, etwa thematischer oder formaler Natur, zusammengefügt, sondern scheinen eher wegen ihrer Unterschiedlichkeit und Eigenständigkeit so ausgewählt worden zu sein. Liest man Gruppe für Gruppe, so wird man mit Zeit- und sonstigen Sprüngen literarischer Ausdrucksart konfrontiert.* Die Tugend dieses Ansatzes besteht in erster Linie darin, dass ungewohnte Zusammenhänge und ungewohnte Kombinationen entstehen. Eine herausfordernde Kombination, die vielleicht darauf hinweisen soll, dass unsere Gewohnheit, Ähnlichkeiten zu sehen, längst nicht mehr der postmodernen Un/Ordnung der Welt entspricht?! Weniger als auf das Postmoderne der Weltordnung, die nirgends Erwähnung findet, scheint diese Ordnung aber vermutlich doch schlichtweg auf den Spieltrieb in uns hin gerichtet zu sein. *Denn das Buch lässt sich in gewissem Sinn als Baukasten begreifen,*

⁵ Dies ist freilich auch schon bei Schmidt-Dengler der Fall gewesen, wodurch die Projekte auch insofern auf einer gemeinsamen Linie liegen.

⁶ Wodurch sich der Band von solchen Projekten wie etwa dem von Pia Janke herausgegebenen und von Ihren StudentInnen mitgestalteten Band: Die Nestbeschmutzerin. Jelinek & Österreich. Salzburg, Wien: Jung & Jung 2002, unterscheidet.



Fortsetzung von Seite 5

dessen einzelne Bestandteile hier an die Literaturinteressierten ausgeteilt werden.

Literaturgeschichte als geschlossenes System ist evidentenmaßen nicht das Ziel, zu dem dieser Baukasten zusammengestellt wurde. Zum Bilden und Erkennen von Verwandtschaften, Oppositionen, Fragen, Motiven etc. jedoch durchaus. *Gerade die Offenheit des Konzepts fordert dazu heraus, den Mustern der üblicherweise konstatierten Zusammenhänge (Neue Innerlichkeit, 70er Jahre, weil autobiographisches Erzählen z.B.) zu entkommen und selbst mit den eigenen Lektüreerfahrungen Zusammenhänge zu bilden und die Texte mit den zusätzlichen Lesarten miteinander ins Spiel zu bringen.* Und das heißt, wieder bei den Texten zu bleiben, freilich angereichert mit den Fachlektüren der Autorinnen und Autoren, die selbst Teil der offiziellen Literaturgeschichtsschreibung und Literaturproduktion sind. Ein hermeneutischer Zirkel, an dem sich die Leser spielerisch, aber auch mit allem Ernst und aller erinnernden Lust an ihre eigene Lektüregeschichte beteiligen können.

Kleine und eher versteckte Hinweise für dieses Kombinationsspiel finden sich auch in den Textbeiträgen bzw. in den Gesprächen (hier freilich erstaunlicherweise relativ wenig, was offensichtlich eine Moderations- und Auftragsentscheidung war). Etwa wenn der Germanist Hans Höller in seinem Beitrag zu Ingeborg Bachmanns »Die gestundete Zeit« (1953) auf die utopischen Zeichen in Bachmanns Bild-Sprache hinweist, darunter auf die »Stern«, die ihn an die Stern-Semantik in Ilse Aichingers Roman »Die größere Hoffnung« und an die »Stern-Metapher in der Lyrik Paul Celans« erinnert. Womit gleich zwei Hinweise auf andere Texte des Bandes und in dort besprochene Werke gegeben sind. Die auch noch in Michael Brauns Aufsatz zu Christine Lavants »Spindel im Mond« (1959) einen Widerhall finden, wenn dort an Hans Blumenbergs »kosmonautisches Werk« *Die Vollzähligkeit der Sterne* (1997) erinnert wird, weil der Mond, »der nicht wärmt«, in Lavants Gedichtband »Spindel im Mond« so allgegenwärtig ist. Die Diskussion des einen Motivs, des Sterns bei Bachmann und Celan, die sich ja kannten, und quasi die des Mondes bei Lavant sind nur scheinbar Detailerkennnisse. Sie ergeben zusammengelesen ein anderes Netz der Literaturkunde, das in diesem vielstimmigen Band aus einer doch noch halbwegs überschaubaren Zahl an Einzelwerken (das unterscheidet ihn wie gesagt auch von vielen anderen überkomplexen oder unterkomplexen Literaturgeschichten) besteht. Diskutiert wird ja bei Michael Braun auch die schwierige Frage, warum in der Zeit der (Post-)Avantgarde der 50er Jahre derartige Bilder, die von vielen, etwa von Peter Rühmkorf, als Sehnsuchtskitsch abgetan wurde, so gut funktionieren? *Eine Art intuitiv-transversales Lernen wird in dieser Literatur-Beschreibung (oder wie sollten wir es nennen?) angestoßen.* Eine zumindest in unserer heutigen Wahrnehmung weniger pädagogische Art des Lernens und der Konstruktion von Zeit- und Literaturgeschichte.

Es gibt also Zusammenhänge wie diese(n) eben erwähnten, in diesem Fall den der Bildlichkeit bei unterschiedlichen DichterInnen in unterschiedlichen Kapiteln des Bandes. Man müsste dieser feinen Ebene literarischer Bilder bei Bachmann und Lavant noch die Kommentare Reichenspergers und Kastbergers zum »Stern« bei Ilse Aichinger hinzufügen. Hier ist es der Judenstern, den Ellen, die Hauptfigur von »Die Größere Hoffnung« tragen muss, und die aus dem Spiel der Kinder mit dem Zeichen »rasch ernst« macht (Grundbücher, Bd. 1, Kastberger-Aufsatz, S. 19). Reichensperger zitiert Aichinger: »Der Stern bedeutet den Tod« (Aichinger, S. 122), sagt Bibi im Roman. Und dann

heißt es: »Man hatte zu wählen zwischen seinem Stern und allen übrigen Dingen« (Aichinger, S. 103f.; beide Zitate: Grundbücher, Bd. 1, S. 13). Der Stern bekommt im Vergleich all dieser Stellen seine mindestens doppelt komplexe Geschichte zurück, in der Wirklichkeiten und Wahrnehmung verschränkt sind. Er reichert sich an, wird Teil von Reflexion und Poesie, von politischen und emotionalen, von gelebten und imaginierten Wirklichkeiten.

Eine andere Technik, die bei der Lektüre Erkenntnis generiert und sich als Lektüre immer wieder anbietet, besteht darin, manche Thesen des einen Aufsatzes auf Aspekte eines anderen zu übertragen. Etwa, um im einmal beschrifteten Gelände der Lyrik zu bleiben, die Feststellung Hans Höllers in oben erwähntem Bachmann-Aufsatz: »Der Literaturbegriff der 1968er Generation drängte dann für viele Jahre die Auseinandersetzung mit Bachmanns Lyrik in den Hintergrund.« (Grundbücher, Bd. 1, S. 26) Nur mit ihrer Lyrik? Wie ließe sich dieser Satz in Bezug auf Christine Lavants Lyrik präzisieren? Oder in Daniela Strigls Aufsatz zu Brigitte Schwaiger liest man: »Als Schwaigers Erstling erschien, war Ingeborg Bachmann vier Jahre tot. Es galt eine Stelle nachzubersetzen.« (Grundbücher, Bd. 1, S. 250) Auf diese Weise spannt sich ein Netz an Relationen zwischen drei Autorinnen auf, das in der Lektüre der anderen Artikel des Bandes noch weiter ausdifferenziert werden könnte.

Aber nicht nur Thesenhaftes, sondern auch schlichtweg Faktisches kommt miteinander ins Spiel. Etwa, wenn man darauf hingewiesen wird, dass Ingeborg Bachmann die Rilke-Gedichte, gemeint sind in Höllers Auseinandersetzung mit dem Orpheus-Bild bei Bachmann Rainer Maria Rilkes »Sonette an Orpheus«, kannte, oder genauer, wenn man etwa 170 Seiten später im Grundbücher-Buch im Michael-Braun-Aufsatz erfährt, dass Christine Lavant als »Rilke-Epigonin« begann, »bevor sie dann von 1945 bis 1950 in eine fieberhafte Produktivität verfiel« (Grundbücher, Bd. 1, S. 200).

Von hier ließe sich wiederum ein Querkonnex zu Wendelin Schmidt-Denglers Auseinandersetzung mit *hosn rosn baa*, dem Gemeinschaftswerk Achleitners, Artmanns, Rühms, herstellen. Denn auch die »rosn«, also Rose(n), zählen ja keinesfalls zu jenen Bildern der Lyrik, die (ähnlich wie der Stern) nicht als abgegriffen galten. Wie aber konnten die (Post-)Avantgardler der sogenannten *Wiener-Gruppe* derartige Bildlichkeiten in ihre als avanciert geltenden Gedichte mit entsprechender Programmatik einbauen? Freilich weist Schmidt-Dengler selbst darauf hin, dass Artmanns Gedichte »in einem gewissen Sinne traditioneller« (Grundbücher, Bd. 1, S. 261) gewesen seien und also nicht alles, was Avantgarde genannt wurde und wird, durchgehend Avantgarde ist. Ein Gegensatz, der auch einmal einer genaueren Untersuchung bedürfte.

»Bei Artmann wird«, schreibt Schmidt-Dengler, diese Problematik bis zu einem gewissen Punkt ausdifferenzierend weiter, »das Poetische trivialisiert, wie umgekehrt das Triviale durch den Zugriff des Dichters poetisch wird.« (Grundbücher, Bd. 1, S. 261), eine scharfsichtige Beobachtung, deren eine Hälfte sich wohl auch auf Lavant anwenden ließe. Wie aber ließen sich die beiden Poetiken und die Texte der beiden noch vergleichen?

Dies ein weiteres Beispiel für die Art der Fragen, die aus dem vergleichenden, springenden, aus diesem ein wenig verrückten Lesen ganz buchstäblich entspringen können und wie ich meine, sollen. Was in diesem Rahmen freilich nicht in aller Gründlichkeit und in allen Möglichkeiten geleistet werden kann. Das Prinzip der Baukasten-Lektüre dürfte sich durch derlei Beispiele aber in einigen Grundlini-



en als mögliche und erkenntnisreiche beschreiben lassen. Von der Stelle zu Artmann und der Frage der Bildlichkeit ließe sich in verschiedener Weise weitergehen, entweder zurück zum Braun-Aufsatz zu Lavant. Und von dort (auf der letzten Seite seines Aufsatzes) zum direkten Vergleich von Christine Lavant und Ingeborg Bachmann, den niemand geringerer als der sich selbst selbstverständlich als Avantgardist verstehende Thomas Kling »polemisch« oder wie Michael Braun auch schreibt »schroff« gezogen hat, indem er die Lavant weit über die Bachmann stellte (vgl. Grundbücher, S. 204). Und man könnte hier vielleicht die Frage der Machtstrukturen in und um Avantgarden aufwerfen: Inwieweit haben nicht genau sie die Definitionshoheit über Qualität und Innovation von Literaturgeschichte über? Und man wünschte sich hier eine Auseinandersetzung, eine Diskussion zwischen dem früh verstorbenen Thomas Kling und Robert Schindel oder zwischen Hans Höller und Thomas Kling oder zwischen anderen Stellvertretern dieser Positionen oder man imaginiert sich eine solche. Oder, um eine andere der möglichen Lesespuren vorzuzeichnen, man versteht Lavants Schreiben jenseits der heute und damals aktuellen Literaturdebatten in Inblick auf ihre Herkunft, zwar nicht rein biographisch, doch diesen Kontext als bestimmend, indem man sich mit Michael Braun daran erinnert, dass sie das »neunte Kind der katholischen Bergarbeiterfamilie Thonhauser« war. Was ihre Person und ihr außerhalb der damaligen Literaturdebatten angesiedeltes Schreiben in die Nähe von Franz Innerhofers »Schöne Tage« (1974) rückt. Wo man wieder bei Klaus Kastbergers Referat wäre, der die Frage der Authentizität aufwirft, die auch in Michael Brauns Lavant-Artikel zumindest indirekt zur Sprache kommt. Und so könnte man gewissermaßen mithilfe der Fragen und Hypothesen dieses Bandes an dem eigenen Hybrid der österreichischen Literaturgeschichte weiterbauen. *Und so würden sich voraussichtlich, je weiter man in der Baukasten-Lektüre voranschritte, immer mehr Motive und Topoi der Literaturbetrachtung und Literaturgeschichtsschreibung herauskristallisieren. Wobei dies je individuell geschehen könnte (und wahrscheinlich unwillkürlich geschieht), oder aber in einer systematischen, kollektiven, öffentlichen Anstrengung.*

Weiterdenken

Wollte man sich die systematisch erarbeitete Zukunft einer solchen weiternetzten, offenen Literaturgeschichte für einen Moment imaginieren, so könnte man sich diese naheliegenderweise als eine Art Motivgeschichte in Form von »Grundfragen zur österreichischen Literatur« vorstellen. Diese bestünde dann aus der systematischen Analyse der »Lieferungen« unter Bezugnahme auf andere Literaturstudien/geschichten, mit dem Ziel, die relevantesten Grundfragen herauszudestillieren und durcharbeiten. Ein Ansatz, der wahrscheinlich auch die relativ schlanke und klassisch gehaltene Genreauswahl auf u.a. theatrale und Hörspiel-Texte, auf Kinderliteratur, essayistische Werke und andere scheinbare Randbereiche der Literatur ausweiten müsste, etwa auf Zeitschriften oder Debatten, »Skandale« und »geheime« Grundtexte, die nicht zum Hauptwerk eines Autors zählen. Womit die Frage, was ein Grundtext eigentlich ist, auch noch einmal neu aufgeworfen und diskutiert werden müsste?!

Halten wir, diese Zukunft vor Augen, zusammenfassend hier noch einmal fest, dass das Grundbücher-Buch einen Kanon österreichischer Literatur vorschlägt, diesen im Veranstalterischen entwickelt, ihn kontinuierlich in die Zeit der Reihe und also der (intellek-

tuellen) Zeitgeschichte einbringt, und wesentlich als offene, am Einzelwerk orientierte, aber gleichzeitig kollektive und dialogisch strukturierte Unternehmung vorantreibt. Halten wir weiters fest, dass die Lieferungen einen hohen, vor allem reflexiv-wissenschaftlichen Anspruch formulieren, der aber programmatisch Autorinnen und Autoren zur Mitarbeit einlädt, die sich an Auswahl und Diskussion beteilig(t)en und der so die mündliche Literaturgeschichtsschreibung mitdokumentiert. Das Grundbücher-Buch kann somit als zeitgeschichtlich-literarhistorisches Dokument im doppelten Sinne verstanden werden: Als ein Literaturgeschichte selbst produzierendes wie auch Literaturgeschichtliches formulierendes Buch, das vor allem zur Kontextualisierung herausfordert. Also dazu, es selbst als Grundbuch zu verstehen, das ein Gerüst an fundierten Vorschlägen beinhaltet, an denen man anknüpfen kann, die man kritisieren, interpretieren und im oben beschriebenen Baukasten-Sinn mit den eigenen Lektüren und einer beispielsweise transversalen Topos- und Motivforschung vernetzen könnte. Wie zentral dieses Buch ist, wie sehr es zur Auseinandersetzung im Sinne eines Grundbuches zur österreichischen Literatur seit 1945 anregt, welche Rolle es im Kontext der anderen Literaturgeschichten und Kanon-Bildungen im österreichischen, europäischen und internationalen Raum spielen wird, wird seine weitere Rezeption, die hier nachdrücklich empfohlen.



MICHAEL HAMMERSCHMID, *1972 in Salzburg, lebt in Wien. Lehrbeauftragter der Universität Wien. Dissertation über *Skeptische Poetik in der Aufklärung. Formen des Widerstreits bei Johann Karl Wezel* (2002). Hörspiele: *Die Stimme* (2001); *Candide und Belphegor* (2001); *Die Kapsel* (2002); *Weißer Mund* (2003 – alle ÖRF, Ö1). Übersetzung (mit Theresia Prammer, Mirko Bonné): *Gherasim Luca: Lapsus linguae / Das Körperecho*. Gedichte Französisch / Deutsch (2004); *von einen sprachen*. Poetologische Untersuchungen zum Werk Ernst Jandls (mit Helmut Neundlinger, 2009); Hg.: *Räuberische Poetik. Spuren zu Robert Walser*. Eine Anthologie (2009); Hg. Dossier: »(ohne Titel). Zu einer Archäologie des Unveröffentlichten«. (Wespennest, 2010); *die drachen die*.

**GRUNDBÜCHER der österreichischen Literatur seit 1945**

Oktober 2001–Oktober 2013

lachen. Kindergedichte (2013). Ausgezeichnet mit dem Reinhard-Priessnitz-Preis 2009.**I: Ilse Aichinger: Die größere Hoffnung (1948)** | 17./19.10.2001:

Lesung: Ilse Aichinger; Referate: Richard Reichensperger, Klaus Kastberger

II: Ingeborg Bachmann: Die gestundete Zeit (1953) | 26.02./01.03.2002:

Lesung und Kommentar: Robert Schindel; Referat: Hans Höller

III: Fred Wander: Der siebente Brunnen (1971) | 14./16.05.2002:

Lesung: Robert Schindel; Referat: Klemens Renoldner; Gespräch mit Fred Wander

IV: Franz Innerhofer: Schöne Tage (1974) | 08./09.10.2002:

Lesung und Kommentar: Josef Winkler; Referat: Klaus Kastberger

V: Albert Paris Gütersloh: Sonne und Mond (1962) | 04./05.11.2002:

Lesung: Peter Uray; Referat: Jeremy Adler; Bodo Hell, Michael Hansel

VI: Konrad Bayer: der sechste sinn (1966) | 18./20.03.2003:

Lesung und Kommentar: Franz Schuh; Referat: Oliver Jahraus

VII: Ernst Hinterberger: Kleine Leute. Roman einer Zeit und einer Familie (1989) | 11./12.06.2003:

Lesung: Ernst Hinterberger; Referate: Johann Sonnleitner, Erich Demmer

VIII: Elfriede Jelinek: Lust (1989) | 06./07.10.2003:

Lesung und Kommentar: Ria Endres; Referat: Matthias Luserke-Jaqui

IX: Paul Celan: Mohn und Gedächtnis (1952) | 21./22.11.2003:

Lesung und Kommentar: Robert Schindel; Referat: Axel Gellhaus

X: Reinhard Priessnitz: vierundvierzig gedichte (1978) | 23./24.03.2004:

Lesung und Kommentar: Ulf Stolterfoht; Referat: Thomas Eder

XI: Marie-Thérèse Kerschbaumer: Der weibliche Name des Widerstands (1980) | 07./08.06.2004:

Lesung: Marie-Thérèse Kerschbaumer; Kommentar: Friederike Kretzen; Referat: Konrad Paul Liessmann

XII: Heimito von Doderer: Die Dämonen (1956) | 18./19.10.2004:

Lesung und Kommentar: Robert Menasse; Referat: Wendelin Schmidt-Dengler

XIII: Peter Handke: Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos (2002) | 22./23.11.2004:

Lesung und Kommentar: Peter Hamm; Referat: Annegret Pelz

XIV: Andreas Okopenko: Lexikon-Roman (1970) | 07./08.03.2005:

Lesung: Andreas Okopenko; Referat: Konstanze Fliedl

XV: Christine Lavant: Spindel im Mond (1959) | 02./03.05.2005:

Lesung und Kommentar: Evelyn Schlag; Referat: Michael Braun

XVI: Franz Kain: Der Weg zum Ödensee (1973) | 03./04.11.2005:

Lesung und Kommentar: Erich Hackl; Referat: Klaus Amann

XVII: Marianne Fritsch: Dessen Sprache du nicht verstehst (1985) | 02./05.12.2005:

Lesung und Kommentar: Michael Köhlmeier; Referat: Konrad Paul Liessmann

XVIII: Albert Drach: Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum (1964) | 16./20.03.2006:

Lesung und Kommentar: Doron Rabinovici; Referat: Michael Rohrwasser

XIX: Brigitte Schwaiger: Wie kommt das Salz ins Meer (1977) | 10./11.05.2006:

Lesung: Tonbandaufnahmen ORF + Hörbuch; Referat: Daniela Strigl

XX: Friedrich Achleitner / H. C. Artmann / Gerhard Rühm: hohn rosn baa (1959) | 11./12.10.2006:

Lesung: Friedrich Achleitner, Gerhard Rühm; Referat: Wendelin Schmidt-Dengler

XXI: Klaus Hoffer: Bei den Bieresch I+II (1979+1983) | 22./23.11.2006: Lesung: Klaus Hoffer; Referat: Samuel Moser**XXII: Elfriede Gerstl: Wiener Mischung (1982)** | 20./26.03.2007: Lesung: Elfriede Gerstl; Referat: Franz Schuh**XXIII: Gerhard Roth: Das Labyrinth (2005)** | 10./11.05.2007: Lesung: Gerhard Roth; Referat: Uwe Schütte**XXIV: Thomas Bernhard: Frost (1963)** | 15./16.10.2007: Lesung: Ferdinand Schmatz; Referat: Martin Huber**XXV: Friederike Mayröcker: Mein Herz Mein Zimmer Mein Name (1988)** | 15./16.11.2007:

Lesung: Friederike Mayröcker; Referate: Andrea Winkler, Klaus Kastberger

XXVI: Heidi Pataki: Schlagzeilen (1968) | 06./10.03.2008: Lesung: Julian Schutting; Referat: Thomas Rothschild**XXVII: Hermann Broch: Die Schuldlosen (1950)** | 14./15.05.2008: Lesung: Michael Köhlmeier; Referat: Gerald Stieg**XXVIII: Erich Hackl: Abschied von Sidonie (1989)** | 08./09.10.2008: Lesung: Kurt Neumann; Referat: Georg Pichler**XXIX: Peter Rosei: 15000 Seelen (1984-1988)** | 19./20.11.2008:

Lesung: Peter Rosei; Referate: Thomas Ballhausen, Daniela Bartens

XXX: H. C. Artmann: ein lilienweißer brief aus lincolnshire (1969) | 09./10.03.2009: Lesung:

Ferdinand Schmatz; Referat: Christoph Bartmann

XXXI: Florjan Lipuš: Der Zögling Tjaž. Deutsch von Peter Handke und Helga Mračnikar**(1981; Zmote dijaka Tjaža, 1972)** | 27./28.05.2009: Lesung: Florjan Lipuš; Referat: Ilma Rakusa**XXXII: Ernst Herbeck: Im Herbst da reihet der Feenwind. Gesammelte Texte 1960-1991 (1992)** | 19./21.10.2009:

Lesung: Friederike Mayröcker, Paulus Hochgatterer; Referat: Gisela Steinlechner

XXXIII: Barbara Frischmuth: Die Mystifikationen der Sophie Silber (1976) | 02./03.12.2009:

Lesung: Barbara Frischmuth; Referat: Elke Brüns; Kommentar: Gerlinde Haid

XXXIV: Elias Canetti: Masse und Macht (1960) | 16./17.03.2010:

Lesung und Kommentar: Doron Rabinovici; Referat: László F. Földényi

XXXV: Wolfgang Bauer: Magic Afternoon (1968) | 04./06.05.2010:

Lesung und Kommentar: Robert Woelfl, Thomas Baum, Babett Arens; Referat: Monika Meister

XXXVI: Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend (1992) | 07./08.06.2010: Lesung: Ruth Klüger; Referat: Hans Höller**XXXVII: Franz Josef Czernin: elemente, sonette (2002)** | 01./02.02.2011 (nachgeholt von 10/2010):

Lesung: Franz Josef Czernin; Referate: Michael Braun, Urs Allemann

XXXVIII: Christine Nöstlinger: Iba de gaunz oaman kinda (1974) | 29./30.11.2010:

Lesung: Christine Nöstlinger; Referat: Daniela Strigl; Kommentar: Sonja Wehsely

XXXIX: Friedrich Torberg: Die Tante Jolesch (1975) | 28./29.03.2011:

Lesung und Kommentar: Vladimir Vertlib; Referat: David Axmann

XL: Christoph Ransmayr: Morbus Kitahara (1995) | 02./03.05.2011:

Lesung: Christoph Ransmayr; Referat: Karl Wagner

XLI: Marlen Haushofer: Die Wand (1963) | 19./20.10.2011:

Lesung und Kommentar: Olga Flor; Referat: Daniela Strigl

XLII: Peter Turrini/Wilhelm Pevny: Die Alpensaga (1980) | 05./06.12.2011:

Lesung: Peter Turrini, Wilhelm Pevny; Referat: Ulf Birbauer

XLIII: Marlene Streeruwitz: Waikiki Beach. Und andere Orte (1999) | 05.03./nachgeholt vom

07.03.: 11.07.2012: Lesung: Marlene Streeruwitz, Manfred Mittermayer, Klaus Kastberger;

Referat: Manfred Mittermayer

XLIV: Ernst Jandl: Laut und Luise (1966) | 14./15.05.2012:

Lesung und Kommentar: Michael Lentz; Referat: Bernhard Fetz

XLV: Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten (1966) | 15./16.10.2012:

Lesung und Kommentar: Lydia Mischkulnig; Referat: Gerhard Scheit

XLVI: Elfriede Czurda: Die Giftmörderinnen (1991) | 26./27.11.2012:

Lesung: Elfriede Czurda; Referat: Heinz-Peter Preußner

XLVII: Josef Winkler: Natura morta. Eine römische Novelle (2001) | 10./14.01.2013:

Lesung: Josef Winkler; Referat: Friedhelm Rathjen

XLVIII: Anna Mitgutsch: Haus der Kindheit (2000) | 18./19.03.2013: Lesung: Anna Mitgutsch;

Referat: Konstanze Fliedl

XLIX: Hilde Spiel: Das Haus des Dichters (1992) | 06./07.05.2013:

Lesung und Kommentar: Anneliese Rohrer; Referat: Paul Jandl

L: Hans Lebert: Die Wolfshaut (1960) | 21./22.10.2013:

Lesung und Kommentar: Michael Stavarić; Referat: Jürgen Egyptien

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, (0043-1) 512 44 46, www.alte-schmiede.at**Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede**

Impressum: Der Hammer – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 66/2013 | Redaktion: Walter Famler, Kurt Neumann, Daniel Terkl, Annalena Stabauer | Foto: Michael Hammerschmid

Koordination: Marianne Schwach | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon (0043-1) 512 83 29; Fax (0043-1) 513 19 629; e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at

Der Hammer 66 erscheint in einer Auflage von 30 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 352, 2. Oktober 2013 | Grafische Gestaltung: fuhrer

